

und Kooperationen mit der Staatsmacht. Ganz ähnlich wie in der russischen Emigration erregte ihre offiziell prosovjätische Haltung bei nicht wenigen Auslandsarmeniern Widerspruch. Vielfach standen sich pro- und anti-sovjätische Gruppen unversöhnlich gegenüber; in Frankreich und Amerika führte das sogar zur Entstehung kirchlicher Doppelstrukturen. Anders aber als in der russischen Kirche verfestigte sich diese Opposition nie zu einer unabhängigen „Auslandskirche“. Sorgfältig wird von Gazer nachgezeichnet, wie dabei auch das komplizierte Verhältnis zum armenischen Katholikosat Kilikiens (das damals seinen Sitz in Aleppo, dann in Beirut einrichtete) sowie zu den Patriarchaten von Jerusalem und Konstantinopel eine vielschichtige Rolle spielte.

Gerade die abgewogene (und zudem gut lesbare!) Art der Darstellung verleiht dem Schlussresümee seine Überzeugungskraft. Unter Zugeständnis aller Unterschiede werden hier die geschilderten Ereignisse mit dem Genozid von 1915 in Parallele gesetzt. Für die Kirche habe es sich, so Gazer, um „zwei Verfolgungen durch jeweils totalitär geprägte Systeme“ gehandelt, welche die Kirche in ihrem Kernland „an den Rand ihrer physischen und psychischen Vernichtung gebracht haben“ (321). Die gelegentlich anzutreffende Behauptung, in Armenien habe sich die Kirche in jenen Jahren einer besseren Lage erfreut als in der übrigen Sowjetunion, muss aufgrund der vorliegenden Studie als widerlegt gelten.

*Karl Pingéra*

*Martin Tamcke* (Hg.), Orientalische Christen zwischen Repression und Migration. Beiträge zur jüngeren

Geschichte und Gegenwartslage. LIT Verlag, Hamburg 2001. 210 Seiten. Br. EUR 20,90.

In der „Deutschen Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient“ (DAVO) haben sich Orientalisten zusammengefunden, deren Schwerpunkt auf der Gegenwartsforschung liegt. Der Initiative von Dr. Helga Anschütz (Reinbek) ist es zu verdanken, dass es seit 1999 auf den Jahrestagungen dieser Arbeitsgemeinschaft auch ein Panel zum Christlichen Orient gibt. Die hier anzuzeigende Auswahl der Referate des 6. und 7. DAVO-Kongresses in Hamburg und Mainz wurde mit Bedacht unter das Generalthema „zwischen Repression und Migration“ gestellt. In allen Ländern des Nahen Ostens sehen sich die Kirchen einer mehr oder weniger rasant zunehmenden Emigration ihrer Gläubigen ausgesetzt. Schon mehren sich die Stimmen, die vor einem völligen Verschwinden der christlichen Präsenz im Ursprungsgebiet des Christentums warnen (vgl. dazu etwa den instruktiven Sammelband: Die Zukunft der orientalischen Christen. Eine Debatte im Mittleren Osten, hg. vom Evang. Missionswerk in Deutschland u.a., Hamburg-Berlin 2001). Wer sich mit der gegenwärtigen Lage der Christen im Orient beschäftigt, dem kann die vorliegende Aufsatzsammlung Informationen aus ganz unterschiedlichen Forschungsperspektiven an die Hand geben; eine auch nur annähernd umfassende Behandlung des Themas konnte naturgemäß nicht angestrebt werden.

Der Erlanger Semitist *Shabo Talay* gibt eine Bestandsaufnahme christlichen Lebens in der nordostsyrischen Landschaft „Dscharire“ (genauer der Provinz Hasake; 17ff). Dieses alte Zentrum der syrischen Kirche wurde erst

gegen Ende des 19. Jh.s wieder besiedelt, nachdem die Region durch die zerstörerischen Eroberungszüge Timur Lenks (um 1400) entvölkert worden war. Nach dem Ersten Weltkrieg suchten verfolgte Syrer und Armenier in dem französischen Mandatsgebiet Zuflucht; in den dreißiger Jahren kam dazu die Ansiedlung zahlreicher flüchtender Assyrier durch den Völkerbund. Von den rund 1 Mio Einwohnern der Dschazire sind heute noch etwa 10 Prozent Christen, von denen 90 Prozent einer der syrischen Kirchen, der Rest großteils der armenischen Kirche angehört. Die für den Oriens Christianus typische Vielzahl unterschiedlicher Konfessionen in derselben Region trifft man auch hier an. Man kann nur staunen über die Fülle von Aktivitäten, von denen Talay für viele dieser Gemeinschaften zu berichten weiß. Die meisten von ihnen unterhalten Schulen und soziale Einrichtungen, so etwa die armenisch-orthodoxe, die syrisch-orthodoxe, die syrisch-katholische und die „nationale“ evangelische Kirche (letztere ein Zusammenschluss von syrischen und armenischen Protestanten). Die („nestorianische“) Apostolische Kirche des Ostens fällt im Vergleich dazu deutlich ab. Anmerkungen zum ökumenischen Miteinander, zur Pflege aramäischer Dialekte (Talays wissenschaftlichem Hauptarbeitsfeld) und zur (im Großen und Ganzen stabilen) politischen Situation der Christen sowie ihrer (sich verschlechternden) wirtschaftlichen Lage runden den gelungenen Beitrag ab. Neben der ökonomischen Misere dürfte nach Meinung der Verfassers nicht zuletzt das Anwachsen der kurdischen Bevölkerung zur stetigen Auswanderung der Christen beitragen (29).

Wolfgang Schwaigerts Beitrag führt in dieselbe Region (31ff). Er beschreibt die hoffnungsvollen Anfänge einer seit mehreren Jahren bestehenden Partnerschaft zwischen dem evang. Kirchenbezirk Blaubeuren (wo Schwaigert Pfarrer ist) und der syrisch-orthodoxen Metropole der Dschazire. Erklärtes Ziel ist es, die Christen darin zu bestärken, in ihrer Heimat zu bleiben (37).

Ein realistisches (und das heißt: eher düsteres) Bild von den Überlebenschancen der syrischen Christen im Tur Abdin/Südosttürkei und im Irak zeichnet *Helga Anschütz* (39ff). Lebten die wenigen in der Südosttürkei verbliebenen Christen faktisch als „Bürger zweiter Klasse“, so stünden die etwa 70.000 syrischen Christen im Irak unter dem ausdrücklichen Schutz der Regierung und hätten noch eine echte Überlebenschance. Voraussetzung dafür sei allerdings eine Aufhebung des Embargos und dass „kein blutiger Umsturz das alte Kulturland Mesopotamien ins Chaos stürzen würde“ (42). Angesichts der aktuellen politischen Ereignisse kann man diese Mahnung nur unterstreichen.

In einem weiteren Beitrag skizziert *Helga Anschütz* die Auswirkungen westlicher Mission und Wissenschaft auf die ostsyrischen Christen (137ff). Ein wichtiger Gesichtspunkt ist, wie sich im Laufe des 19. Jahrhunderts im Zusammenspiel mit archäologischen Entdeckungen unter den ostsyrischen Christen das (faktisch nicht zutreffende) Bewusstsein verfestigte, Nachkommen der Assyrier und damit Angehörige einer uralten, nichtarabischen Nation zu sein. Es ist traurig zu sehen, wie dieses neuerwachte Nationalgefühl von amerikanischen und anglikanischen Missionaren für eigene

Zwecke ausgenutzt wurde. Dass die „assyrische Nation“ im Ersten Weltkrieg als englischer Alliierten dem Osmanischen Reich den Krieg erklärte, hat schließlich fast zum Untergang dieses Volkes und seiner Kirche geführt.

Bei einem reizvollen Gang durch die christliche Geschichte Palästinas nennt *Friedrich Heyer* wichtige Stationen der „Arabisierung“ der Kirchen im Heiligen Land (43ff). Die historischen Hintergründe sind zu berücksichtigen, wenn man die heutige, durchgehend pro-arabische Haltung der Kirchenführer im Palästina-Konflikt verstehen will. Zur Lage der palästinensischen Christen heute gibt auch *Paul Löffler* einige Hinweise, wobei er die Zweipoligkeit christlich-palästinensischer Identität herausstellt: zwischen jeweiliger konfessioneller Verwurzelung und übergreifender arabischer Kultur- bzw. palästinensischer Volkszugehörigkeit (53ff).

In die Welt der Konfessions- und Religionsgrenzen überschreitenden Volksreligiosität Maalulas führt *Werner Arnold* (145ff). In dem nördlich von Damaskus gelegenen Ort, der wegen seines aramäischen Dialektes das Interesse der Sprachwissenschaft auf sich gezogen hat, gehe der Glaube an die Wirksamkeit der Heiligen quer durch orthodoxe, katholische und muslimische Bevölkerungsschichten. Ferner werden Aussagen von Dorfbewohnern zur Furcht vor Dämonen und dem Phänomen des „bösen Blicks“ vorgestellt.

Die aktuelle Situation der koptischen Kirche ist Thema der Beiträge von *Michaela Köger* (zu den jeden Mittwoch stattfindenden Vorträgen Papst Schenudas III. in Kairo; 185ff) und *Wolfram Reiss* (201ff). Innerhalb nur einer Generation ist die koptische Kir-

che zu einer internationalen Glaubensgemeinschaft herangewachsen. Reiss zeigt in diesem Zusammenhang nicht nur, welche Strukturen geschaffen wurden, um die Kirche in der Diaspora mit dem Mutterland in Verbindung zu halten, sondern deutet auch an, dass die Auslandsgemeinden in mancherlei Hinsicht auf die Heimatkirche zurückgewirkt haben. Insgesamt, so das Fazit, habe die Emigration nicht zur Schwächung, sondern vielmehr zu „einer immensen Stärkung“ der Koptisch-Orthodoxen Kirche geführt (209).

Zwei missionsgeschichtliche Beiträge erinnern an die protestantische Präsenz im Orient: *Andreas Groß* stellt die Auseinandersetzungen vor, zu denen es in der deutschen Auswanderergemeinde Katharinenfeld/Georgien in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts gekommen war, nachdem sich eine separatistisch-chilastische Bewegung in eine akute Endzeiterwartung hineingesteigert hatte (9ff). Die um 1870 einsetzenden Missionsbestrebungen der „Free Church of Scotland“ im Libanon führten, so *Michael Marten*, zu Spannungen mit den vor Ort arbeitenden amerikanischen Missionaren, die erst um 1900 ausgeräumt werden konnten (167ff).

*Martin Tamcke* steuert dem Band schließlich die Erstveröffentlichung des Redemanuskripts bei, das dem Vortrag von Armin T. Wegner zugrunde lag, den er am 19. März 1919 in der Berliner Urania hielt (65ff). Der Schriftsteller Wegner, der als (leider nicht immer zuverlässiger) Augenzeuge des Genozids am armenischen Volk zu einiger publizistischer Berühmtheit gelangt war, sprach bei dieser öffentlichen Veranstaltung den Gedanken einer deutschen Mitschuld an den Massakern

deutlich aus. Der Vortrag sorgte für öffentliches Aufsehen. Tamckes Edition lässt die handschriftlichen Überarbeitungen Wegners erkennbar werden; man ersieht daraus z.B., wie Wegner mit der Tatsache umging, dass ein erheblicher Teil der gezeigten Photographien (trotz seiner Behauptung, Augenzeuge der Vorgänge von 1915 zu sein) nicht von ihm selbst stammte. In vielfacher Hinsicht ist die Lektüre dieses Textes lohnend. So etwa, wenn Wegner den Hass, der zum Völkermord an den Armeniern führte, schon 1919 mit der „Verblendung“ verglich, „mit der bei uns ein verirrter Pf[!]eil unserer Volksgenossen sich feindlich gegen die Juden stellt“ (85).

Es bleibt der Wunsch, dass der vorliegende Band noch mehr Interessierte zur Arbeit an gegenwartsbezogenen Themen auf dem Gebiet des orientalischen Christentums ermutigt. In Zukunft, so der Herausgeber, soll sich die Arbeit des DAVO-Panels verstärkt der „Diasporaforschung“ zuwenden, also der Geschichte und Gegenwartslage orientalischer Christen im Westen (7).

*Karl Pinggéra*

*Jürgen Henkel, Eros und Ethos.*

Mensch, gottesdienstliche Gemeinschaft und Nation als Adressaten theologischer Ethik bei Dumitru Staniloae. LIT-Verlag, Hamburg 2003. 344 Seiten. Kt. EUR 30,90.

Mit dieser Arbeit erscheint der erste Band der neuen Reihe „Forum Orthodoxe Theologie“ (FOTh). Sie ist international angelegt, dient gerade auch angesichts der Öffnung Osteuropas einer Fortführung des ökumenischen Dialogs zwischen Ost und West.

Der Verf. dieser Arbeit, J. Henkel, studierte 1993 bis 1995 am Protestan-

tisch-Theologischen Institut in Hermannstadt (Sibiu). Die 2001 in Erlangen als Dissertation angenommene Arbeit wurde mit einem Förderpreis der Südosteuropa-Gesellschaft ausgezeichnet.

Von Dumitru Staniloae (1903–1993), einem der fruchtbarsten und ökumenisch engagierten rumänischen Theologen des 20. Jahrhunderts, war dessen dreibändige „Orthodoxe Dogmatik“ zwischen 1984 und 1995 in deutscher Übersetzung zugänglich geworden. Nun untersucht H. Staniloaes Darlegungen, die erstmals 1981 und in seinem letzten Lebensjahr neu erschienen unter dem Titel „Orthodoxe Spiritualität. Asketik und Mystik“, Bukarest 1992. Untersucht werden besonders die ethischen Dimensionen der „Theosis“, der orthodoxen Lehre von der Vergöttlichung: „Wir werden göttlich der Gnade nach, aber nicht dem Wesen nach.“ Als erster gedruckter Entwurf zu diesem Thema bekommt S.'s Werk besondere Bedeutung im Rahmen der rumänischen orthodoxen Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts. Die Werkgeschichte spiegelt zugleich die politische und Kirchengeschichte der Zeit wider.

In der orthodoxen Theologie wird vielfach zwischen Ethik und Theosis deutlich unterschieden, bleibt die ethische Komponente weitgehend ausgeblendet. Für andere Theologen – zu ihnen gehört auch S. – steht die Vergöttlichung des Menschen in einem dynamischen Wechselverhältnis zum ethischen Geschehen. Die Vergöttlichung ist ausschließlich Handeln des dreieinigen Gottes, die Einwohnung Christi und des Heiligen Geistes im Menschen, dessen sündhaftes Sein immer wieder durchbrechende neue